

# Praxis

**Barbara Weißbacher**

## **Spiritualität – die Quelle, aus der ich trinke**

*Dialog, Gespräch, Sprache des Herzens, Feier der Eucharistie und die Pfingstsequenz – das sind wesentliche Elemente der Spiritualität einer Ordensfrau, die sich besonders für die Jugend, für Ökumene und die dritte Welt einsetzt. Mit einigen sehr persönlichen Aussagen beschreibt Weißbacher den Weg ihrer Spiritualität und was ihr dabei wichtig war und ist.* red

In der Erinnerung wird mir bewußt, wie sehr Spiritualität für mich seit Jugendtagen ein dialogisches Prinzip bedeutet: ein Gespräch, vertraute Rede, Klage, Bitte, Dank an den Vater im Himmel, der auch räumlich weit von der Geborgenheit eines religiösen Elternhauses entfernt immer erreichbar war. In dieser Form des Betens wurde ich durch wertvolle geistliche Begleitung in der Mittelschülerinnenkongregation bestärkt. Solches Gespräch gab Zuversicht, schenkte Trost und Mut zum eigenen Weg. Regelmäßige Exerzitien halfen zu differenzieren und lehrten, hinzuhören auf Wort und Tradition.

In der Zeit meiner Entscheidungsfindung stand das Gespräch mit Jesus, in und für dessen Kirche ich arbeiten wollte, im Vordergrund. So zärtlich liebendes Gespräch trug mich durch alle Schwierigkeiten meines Eintritts in unsere Kongregation hindurch. Es gab vor dem Konzil sehr viel ritualisiertes Gebet und eine Unzahl religiöser Bräuche, deren Sinn sich mir oft schwer, manchmal nie erschloß. Für mich als junge Lehrerin bedeutete der Eintritt eine radikale Änderung meines Lebensstils, einschließlich meiner religiösen Formen.

Von meiner Lebensgeschichte her fällt es mir schwer, das Noviziat als eine entscheidende spirituelle Prägung zu sehen, eher als einen „geschützten Einübungsraum“.

Mehr und mehr wurde die gemeinsame Feier von Tod und Auferstehung Jesu meine intensivste Lebensquelle. Sie bedeutet für mich immer eine sehr bewußte Begegnung mit Jesus, dem ich in und mit dieser Gemeinschaft

nachzufolgen trachte. Sie bringt mich aber auch immer neu zur Besinnung auf das Grundgesetz christlicher Existenz: sterben, damit neues Leben entstehen kann. Es ist wie ein Auftanken mit Energie, mit Hoffnung und Mut, mich der Welt auszusetzen, mich einzusetzen für Gottes Reich. Seit Exerzitien in meiner Mittelschulzeit ist mir die Pfingstsequenz – dieses innige Rufen um Gottes Geist – das innerste Geheimnis meines Lebens, lehrt mich leben und lieben, öffnet mich, treibt mich an, leuchtet auf in Momenten tiefster Harmonie, scheint manchmal wie verschüttet. Sie zeigt sich in Bedrängnissen als lebenspendende und tragende Kraft und blitzt auf in der Begegnung mit Menschen lauterem Herzens. Sie wird erfahrbar im Staunen über die Wunder des Lebens in seiner ungeheuren Vielfalt, führt vom Staunen zur Anbetung und läßt universelle Einheit erahnen.

In der Wertung der Eucharistiefeier für mein geistliches Leben fand ich auch den Konnex zur Spiritualität meiner Gemeinschaft. Zu einer Kostbar-Blut-Spiritualität an sich finde ich auch nach Jahren engagierter Mitgliedschaft kaum einen Zugang. Dennoch denke ich dankbar daran, welch große Bedeutung diese Blutspiritualität für unsere afrikanischen Mitschwester von ihrer Tradition her hat. Beglückt bin ich darüber, daß spirituelle Uniformität bei uns kein Thema mehr ist.

Sehr kritisch erfahre ich mich heute Menschen gegenüber, die sich als Lehrer oder Lehrerinnen geistlichen Lebens verstehen. Zu groß ist meine Ehrfurcht vor dem Weg, den Gott mit jedem Menschen geht. Es werden so viele fromme Worte gesprochen, so viele Sakramente „konsumiert“, so viele sakramentale Zeichen gesetzt. Doch der Kairos der Betroffenheit, des Angerührtseins ist nicht planbar, nie machbar. Es ist immer Geschenk, wenn die innersten Saiten anklingen. Und der Anruf zum Tun kommt aus solcher Tiefe: Das ist jetzt mein Weg, das ist der nächste Schritt, der zu gehen ist im Umgang mit zwischenmenschlichen Konflikten, mit menschlichen und beruflichen Enttäuschungen und Herausforderungen, und auch im Versuch, als notwendig Erkanntes zu tun, sei es gelegen oder ungelegen. Der Aufbau eines Jugendzentrums und mein jahrelang sehr starkes Engagement für

einen gerechteren Welthandel sind Beispiele solchen Handelns.

Eine sehr wertvolle Bereicherung für meinen geistlichen Weg fand ich in der Lektüre geistlicher Schriften anderer Religionen; im Gegensatz zu europäischer Kopflastigkeit ließen sie den Geschmack an der Sprache des Herzens zunehmen. Mich beglückt es, wenn ich bei buddhistischen Nonnen und Mönchen ähnliches Gedankengut finde wie bei Hildegard von Bingen oder lateinamerikanischen Befreiungstheologen.

Die Ruach Gottes wirkt unermüdlich, auch in unserer Zeit. Möge der liebende Gott uns Herz und Sinne für diese letztgültige Wirklichkeit immer mehr öffnen!

**Lucia Hauser**

### **Ich habe euch ein Beispiel gegeben (Joh 13,15)**

Spiritualität in der Ausbildung von Katecheten und Katechetinnen

*Seelsorgerlich und religionspädagogisch Tätige müssen spirituelle Menschen sein. Aber wo lernen sie „Spiritualität“? Die in Luzern gebotenen Bildungsschritte werden von den Auszubildenden durchaus dankbar angenommen. Im folgenden versucht die Autorin darzustellen, warum es für die Studierenden wichtig ist, sich mit ihrer Spiritualität auseinanderzusetzen, welche Prozesse dabei angeregt und welche Ziele angestrebt werden sollen.* red

*Läßt sich Spiritualität unterrichten?*

Nur mit Not konnte sich das Fach Spiritualität bei der letzten Studienreform des Katechetischen Instituts Luzern (KIL) im Fächerkanon halten. Argumentiert wurde mit dem Hinweis auf das Curriculum der theologischen Fakultäten, in dem Spiritualität, wenn überhaupt, nur marginal vertreten ist. Andererseits wurde gesagt, Spiritualität sei Sache jedes einzelnen, jeder einzelnen, sie lasse sich nicht unterrichten.

Von seiten der Kirchenleitung und auch der Gläubigen in den Pfarreien wird aber selbstverständlich erwartet, daß seelsorgerlich oder religionspädagogisch Tätige spirituelle

Menschen sind. Der genaue Inhalt dieser Erwartung kann sehr unterschiedlich sein und ist schwer festzustellen.

*Der Ausbildungsort: Das Katechetische Institut Luzern (KIL)*

Am KIL werden Frauen und Männer in einem dreieinhalbjährigen Vollzeitstudium zu Religionspädagoginnen und Religionspädagogen ausgebildet. Voraussetzungen sind entweder die Matura oder eine abgeschlossene Berufslehre. Bei Beginn des Studiums sollten die Auszubildenden nicht jünger als neunzehn und nicht älter als vierzig Jahre alt sein.

Die Studierenden kommen aus der gesamten deutschsprachigen Schweiz. Das kantonale Diplom, mit dem sie abschließen, wird von allen Bistümern anerkannt.

Die spätere Tätigkeit umfaßt Religionsunterricht bis zum Ende der Sekundarstufe, Kinder-, Eltern- und Jugendarbeit sowie Gottesdienstgestaltung. Als vollwertige Mitglieder des Seelsorgeteams werden Katecheten in der Gemeindepastoral vor allem in der Bildungsarbeit eingesetzt. Sie werden unter Vermittlung der diözesanen Personalämter von den Kirchgemeinden oder im Falle regionaler Aufgaben von den Kantonalkirchen angestellt.

Der Katalog der unterrichteten Fächer reicht von Religionspädagogik, Didaktik, Dogmatik, Kirchengeschichte bis zu Jugendpastoral, Sakramentenpastoral und Spiritualität.

Spiritualität umfaßt in den ersten drei Semestern je eine Semesterwochenstunde. Das Fach ist somit im Vergleich mit anderen Fächern stundenmäßig schwach dotiert. Allerdings kommen noch ein Weekend und eine Intensivwoche zum Thema „Gottesbild“ in Zusammenarbeit mit dem Dogmatiker hinzu.

*Der Begriff „Spiritualität“*

Bevor ich etwas über Ziele, Inhalte und Methoden der Lehrveranstaltung „Spiritualität“ berichte, möchte ich, wie bei den Studierenden auch, mein eigenes Verständnis von Spiritualität umreißen. Der Begriff Spiritualität ist nämlich mit so vielen Inhalten und Bedeutungen behaftet, daß ich es für notwendig halte, ihn jeweils vorher zu klären, um sich nicht dauernd mißzuverstehen und aneinander vorbeizureden.